

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943**

29.12.1943 (No. 359)



NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. Postcheckkonto: Straßburg Nr. 139 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Mittwoch, 29. Dezember

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Die dritte Winteroffensive der Sowjets

Reinigungsprozeß im Südosten

Bulgarien, Griechenland, Ungarn im Jahre 1943

Von unserem Nahost-Vertreter Dr. Heinz Mundhenke

Atempause am Montag — Günstige deutsche Abwehrpositionen

Berlin, 29. Dezember Die Entwicklung der sowjetischen Winteroffensive weist ganz andere Züge auf, als die beiden früheren Winteroffensiven der Sowjets um die Jahreswende der zurückliegenden Jahre. Man kann am dritten Tag dieser Winteroffensive feststellen, daß der ursprüngliche Angriffsschwung schon erheblich nachgelassen hat. Zwar meldet der Wehrmachtbericht noch, daß im Kampfraum von Shtomir der starke Druck des Feindes auch am Montag angehalten habe, doch die geringe Zahl von nur 20 vernichteten feindlichen Panzern deutet darauf hin, daß zumindest am Montag eine kleine Atempause eingelegt werden mußte. Noch deutlicher wird diese Auffassung unterstützt durch die Mitteilung des Wehrmachtberichtes, daß an den zwei Schwerpunkten der Offensive, nämlich im Raume von Witebsk der deutsche Gegenangriff den Feind an mehreren Stellen zurückwerfen konnte.

Führung. Heute bietet sich aber eine ganz andere Lage dar. Wir haben eine verhältnismäßig viel kürzere Frontlinie bezogen, in der wir, für russische Verhältnisse, über einergmaßen brauchbare Straßen und Eisenbahnnetze verfügen, die den Nachschubverkehr nicht in dem Maße hindern, wie in den vergangenen Jahren. Hinzu kommen noch die schweren Verluste des Feindes, die sich durchaus bemerkbar machen, was durch nichts so bewiesen wird, wie durch die Tatsache, daß die sowjetische Winteroffensive 1943/44 bereits am dritten Tag einer Atempause bedarf. Wenn der Feind auch noch immer riesige Verbände für seine Angriffe bereitstellen kann, so fehlt es doch schon an

kampferprobten und geschulten Kampftruppen, die dem deutschen Soldaten näher kommen. Wenn es im Verlauf des jetzigen Winterkampfes dazu kommen sollte, daß an einigen Stellen eine örtliche Zurücknahme der Front erfolgen muß, dann kommen solche Erscheinungen nur auf das Konto der sowjetischen Massentaktik, mit der man zwar örtliche Erfolge erzielen kann, aber niemals entscheidende operative Durchbrüche durchzuführen in der Lage ist. Somit können wir den kommenden Abwehrkämpfen im Osten mit Ruhe entgegen sehen.

Von allen Südostländern waren nach dem Abfall Italiens vor allem drei Staaten vor einen ganz neuen Tatbestand gestellt: Ungarn, das zweifellos die engsten Beziehungen zu Rom unterhalten hatte, Bulgarien, dessen Zarin Johanna die jüngste Tochter des italienischen Königs ist, und Griechenland, das nunmehr allein der deutschen Kontrolle untersteht. Wenn in diesem Zusammenhang Kroatien nicht genannt wird, so aus dem Grunde, weil die kroatische Staat staatsrechtliche Bindungen und Verpflichtungen mit Italien eingegangen war, deren Liquidierung noch nicht voll beendigt ist. Es sei nun an die verwaltungsmäßige Neuorganisation des dalmatinischen Küstenstriches erinnert.

Die wichtigste Erkenntnis, die das Jahr 1943 für den Südosten gebracht hat, lag darin, daß der Verrat Italiens, der allerdings im ersten Augenblick eine Schockwirkung auslöste, den Alliierten niemals zum Vorteil gereichen wird, wenn unter den Südostvölkern Einigkeit herrscht. Zwar glaubten die Partisanen und andere links gerichtete Elemente, daß jetzt für sie die Stunde des Aufstehens geschlagen habe. Aber sie übersehen, daß die Nationen die Lehren aus der Vergangenheit gezogen haben und nicht mehr gewillt sind, sich kampflos dem Terrorregime auszuliefern. Es gab im abgelaufenen Jahr vornehmlich für Bulgarien Tage und Wochen, in denen die inneren Feinde des Staates vor Mord und Gewalt nicht zurückschreckten, so daß die Regierung hart zugreifen mußte, um noch stärkere Erschütterungen zu verhüten. Auch in Griechenland war die deutsche Wehrmacht zum scharfen Vorgehen gegen die Banden gezwungen. Aber die im Jahre 1943 durchgeführte Säuberungsaktion, die vielfach den Charakter militärischer Operationen trug, hat endlich wieder jene Voraussetzungen für eine dauerhafte Befriedung des Südostraumes geschaffen, die oft genug durch die Zusammenarbeit mit

einem verräterischen Bundesgenossen in Frage gestellt war.

Der Tod des Zaren-Einigens Boris III. von Bulgarien war fraglos das bedeutendste Ereignis des zur Neige gehenden Jahres. Das bulgarische Volk betrauert in ihm ein Staatsoberhaupt, das als erster Diener seines Landes mit bewunderungswürdiger Hingabe seine Pflichten erfüllte, ohne je an persönliche Wünsche zu denken, und dessen einziges Ziel die Erlösung Bulgariens aus seiner Vereinsamung war; Deutschland verlor in ihm einen aufrichtigen Freund und der Balkan einen Schirmherrn des Friedens. Das plötzliche Ableben des Königs traf Bulgarien um so schwerer, als es sofort nach der Sprengung aller ihm im Diktat von Neuilly auferlegten Fesseln im innerpolitischen und wirtschaftlichen Sektor die Lösung schwerwiegender Probleme in Angriff genommen hatte. Neben der Bekämpfung aller illegalen Bewegungen und der Ausschaltung des Judentums steht an der Spitze des Regierungsprogramms die Steigerung des Volkseinkommens durch eine Erhöhung der Produktion. Weiter ist die Staatsführung bestrebt, ein normales Verhältnis zwischen Kaufwert und Kaufkraft wiederherzustellen sowie die Lasten des Krieges gerecht zu verteilen. Ein Kapitel für sich bildet die Neutralisierung der überschüssigen Kaufkraft, die durch ein neues Steuersystem und innere Anleihen erzielt werden soll. Es soll dabei nicht verheimlicht werden, daß ein Teil dieser Aufgaben eine Folge der unliebsamen Kriegsbegleiterscheinungen ist, die besonders stark im letzten Jahr in Form von Teuerung, Spekulation, Schwarzhandel und Warenknappheit zutage traten und die Lebensbedingungen der breiten Massen erschwerten.

Nach den Ereignissen des Sommers 1943 gilt für Bulgarien die Devise: ein Maximum an Wachsamkeit, ein Minimum an Alarm! Noch hat der bulgarische Staat seine Kraft in diesem Kriege nicht erprobt; denn mit allen Nachbarländern unterhält er freundschaftliche Beziehungen. Aber als Verbündeter Deutschlands hat Bulgarien nach dem Sturz Italiens die hohe Verpflichtung übernommen, den Südosten gegen alle feindlichen An- und Übergriffe abzusichern. Die Parole der kommunistischen Propaganda, daß Moskau Bulgarien vor Luftangriffen schützen werde, ist mit den Bombardierungen bulgarischer Städte — in erster Linie Sofias — kläglich zusammengebrochen und wor die Wahrnehmung, daß der Haß der Bevölkerung gegen die Luftpiraten die Abwehrbereitschaft des bulgarischen Volkes noch erhöht hat.

Auch in Griechenland hat sich im vergangenen Jahr immer stärker die Erkenntnis durchgesetzt, daß den Versprechungen der ehemaligen Verbündeten kein Glauben zu schenken ist. Die überwiegende Mehrheit der Griechen ist heute überzeugt, daß das gleiche England, das den griechischen König und sein Volk in den unglücklichen Krieg stürzte, nunmehr auch in Moskau Stalins Forderung erfüllt hat, den bolschewistischen Agenten in Griechenland freie Hand zu lassen. Angesichts dieser Gefahr ist das europäische Bewußtsein immer mehr zum Durchbruch gekommen. Die Flut der verwirrenden Gerüchte, die noch vor Monaten das Land überschwemmten, ist stark abgeebbt, und selbst der Bandenkrieg verlor den falschen Anstrich eines Freiheitskampfes. Griechenlands innere Konsolidierung hat nach dem Abzug der italienischen Besatzungstruppen erhebliche Fortschritte erzielt. Desgleichen hat sich die Ernährungslage gebessert, ein Erfolg, der nicht zuletzt auf die von der Regierung angeordnete Intensivierung der Bodenkultur zurückzuführen ist.

Vom gesamteuropäischen Standpunkt aus betrachtet, hat das Jahr 1943 als größtem Gewinn die Abkehr weiter griechischer Kreise von den auf die Alliierten gesetzten Hoffnungen gebracht, wobei hervorzuheben ist, daß diese Schwenkung nicht etwa auf deutschen Druck hin erfolgte, sondern offensichtlich eine Reaktion auf das Verhalten Englands gewesen ist, das dem Ministerpräsidenten der griechischen Emigranten-Regierung Tsouderos wiederholt seine Unfreundlichkeit gegenüber der Sowjetunion vorwarf und an den griechischen Staat immer wieder das „menschfreundliche“ Ansinnen stellte, sich selbst in die Luft zu sprengen.

Starker Feinddruck im Raum Shtomir

Die deutschen Angriffe bei Kirowograd schreiten günstig fort

Führerhauptquartier, 28. Dezember Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Jagdflieger versenkten in der Straße von Kertsch ein sowjetisches Schnellboot. Südwestlich Dnjeprpropetrowsk und südöstlich Kirowograd wurden Angriffe der Sowjets im Gegenstoß abgewiesen. Eigene Angriffe nördlich Kirowograd sind im günstigen Fortschreiten.

Im Kampfraum von Shtomir hielt der starke Druck des Feindes auch am vergangenen Tage an. 20 feindliche Panzer wurden vernichtet. Nordwestlich Reischliza konnten unsere Truppen nach Abwehr feindlicher Gegenangriffe ihre Stellungen verbessern. Im Raum von Witebsk brachen wiederholte Durchbruchversuche der Sowjets in erbitterten Kämpfen zusammen. Eigene Gegenangriffe warfen den Feind an mehreren Stellen zurück.

In den erfolgreichen Abwehrkämpfen südlich Shtomir zeichnete sich die verstärkte thüringisch-hessische 29. Infanteriedivision unter der Führung des Generalleutnants Graf von Oriola besonders aus.

An der süditalienischen Front kam es im Westabschnitt nur zu Kämpfen von örtlicher Bedeutung. Nördlich Venafro ging bei einem Angriff weit überlegener feindlicher Kräfte eine Höhe nach schwerem Kampf verloren. Im Raum von Ortona haben unsere Truppen, nachdem sie dem Feind in den erbitterten Kämpfen der letzten Tage schwerste Verluste an Menschen und Material zugefügt hatten, die Ruinen von Ortona geräumt und neue Stellungen dicht nordwestlich der Stadt bezogen.

„Die Deutschen kämpfen mit fanatischer Verbissenheit“

Ein britischer Oberstleutnant schildert die Kampfesentschlossenheit unserer Soldaten in Süditalien

Genf, 29. Dezember Exchange gibt aus dem Hauptquartier des Generals Alexander einen Bericht über die Kämpfe an der italienischen Front wieder, in dem ein Oberstleutnant der 8. Armee den zähen Abwehrkampf der deutschen Truppen in der Schlacht um Ortona schildert.

Der Oberstleutnant berichtet u. a.: „Es sind meist sehr junge Leute. Sie kämpfen mit fanatischer Verbissenheit bis zum letzten Mann und bis zur letzten Kugel und wenn ihnen die Munition ausgeht, so wehren sie sich mit der bloßen Faust, greifen zum Bajonett und zum Gewehrkolben oder schleudern ihnen Dachziegel oder Steine entgegen.“

Bis zum Wahnsinn steigert sich die Kampfesentschlossenheit dieser Soldaten, die vom Nationalsozialismus besessen sind und das Wort Kapitulation nicht kennen.“ Der britische Offizier erzählt weiter, daß die deutschen Verteidiger an Mitteln, den kanadischen Truppen Schaden zuzufügen, nicht verlegen seien. Unter Aufopferung des eigenen Lebens werde immer wieder versucht, in die bereits von Sprengkörpern gesäuberten Unterkünfte der Kanadier einzudringen und sie durch Bomben in die Luft zu sprengen. Da General Alexander dieser Bericht zweifellos vorgelegen hat, scheint es dem britischen Oberkommandierenden der 8. Armee offenbar angebracht, etwa bestehende Illusionen über ein Nachlassen der deutschen Kampfmoral zu zerstören. Was der britische Oberstleutnant an der italienischen Front erlebt hat, das kann er sich von den Sowjets bestätigen lassen. Auch an der Ostfront kämpfen die deutschen Soldaten, die den ebernen Wall gegen den Bolschewismus bilden, mit der gleichen zähen Verbissenheit und bedingungslosen Einsatzbereitschaft, erfüllt von dem unbändigen Willen und dem felsenfesten Vertrauen auf den Sieg. Die Briten könnten keinen besseren Beweis für die Wirkungslosigkeit des anglo-amerikanischen Nervenkrieges erhalten, als ihn die Frontergebnisse des britischen Oberstleutnants geben.

Die Erfahrungen des britischen Offiziers könnten Roosevelt und Churchill machen, wenn es ihnen etwa einfallen sollte, die Invasion von der die Feindagitation in diesen Wochen wieder viel redet und schreibt, zu wagen. Dann würden den anglo-amerikanischen Truppen auch dort die gleichen vom „Nationalsozialismus besessenen Soldaten“ entgegnet, „die das Wort Kapitulation nicht kennen.“ Unsere Truppen brennen darauf, den Anglo-Amerikanern einen gebührenden Empfang in Europa zu bereiten. Hinter diesen kampfbereiten Soldaten aber steht, eine stahlharte Heimat, die mit dem gleichen Einsatzwillen bis zum letzten bereit ist, diesen Kampf um Sein oder Nichtsein bis zum Endsieg durchzustehen.

Hervorragender Abwehrerfolg deutscher Jäger

In Oberitalien 19 von 25 angreifenden USA.-Bombern abgeschossen

Berlin, 29. Dezember In den Mittagsstunden des 28. Dezember errangen deutsche Jagdflieger über oberitalienischem Gebiet einen hervorragenden Abwehrerfolg. Gegen 12 Uhr griffen sie einen unter Jagdschutz anfliegenden Verband viermotoriger USA.-Flugzeuge an und vernichteten die aus neun Maschinen bestehende erste Welle vollkommen. Alle neun viermotorigen Flugzeuge stürzten brennend oder schon in der Luft zerplatzend ab.

Die zweite Bomberwelle wurde zum Bombennotwurf gezwungen. Dabei wurden weitere neun viermotorige Bomber Opfer der ungestüm angreifenden deutschen Jäger. Ein viermotoriges Flugzeug wurde von Flakartillerie der Luftwaffe zum Absturz gebracht.

Somit verlor der Feind in kurzer Frist von insgesamt etwa 25 eingesetzten viermotorigen Flugzeugen, ohne seinen Angriff durchführen zu können, nach bisher vorliegenden Meldungen mindestens 19 Flugzeuge. Der aus zwei-

motorigen nordamerikanischen Jagdflugzeugen bestehende Jagdschutz griff nicht in die Luftkämpfe ein.

Roosevelt beschlagnahmt die USA.-Eisenbahnen

Stahlarbeiterstreik greift um sich

Stockholm, 29. Dezember Roosevelt hat zu dem letzten ihm verbliebenen Mittel gegriffen, um einen Massenstreik bei den Eisenbahnern zu vermeiden, und Kriegsminister Stimson beauftragt, die Kontrolle über die Eisenbahnen zu übernehmen, die in staatlicher Regie weitergeführt werden sollen. Zu dieser Maßnahme hat sich Roosevelt entschlossen, nachdem alle Vermittlungsversuche zwischen den Eisenbahnern und der Verwaltung der Eisenbahngesellschaften vergeblich waren. Die Streikgefahr bei den Eisenbahnen ist aber damit noch nicht endgültig beseitigt. Der Stahlarbeiterstreik hat sich im Laufe des Montags weiter ausgedehnt. Die Zahl der Streikenden betrug am Montagabend bereits 150 000.

Das große Stahlzentrum Pittsburg steht still, wodurch die Ausführung wichtiger Rüstungsaufträge verhindert wird.



Zivillisten, welche sich im Kampfgebiet aufhalten, müssen stets einen Ausweis bei sich tragen. Hier kontrolliert ein Posten einen verdächtig erscheinenden Zivilisten. NK.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Horter (H.R.)



### Gerüchte um Mac Naughtons Rücktritt

Sir Arthur Tedder Stellvertreter Eisenhowers — Streit um den prozentualen Einsatz der Anglo-Amerikaner

Lissabon, 29. Dezember Die Londoner Presse steht ganz im Zeichen der gestern abend erfolgten Ernennung des britischen Luftmarschalls Sir Arthur Tedder, der zum Stellvertreter des anglo-amerikanischen Oberbefehlshabers General Eisenhower ernannt wurde. Die Ernennung Tedders erregte in London das größte Aufsehen. Man weist darauf hin, daß die Luftwaffe bei den kommenden Operationen eine besonders große Rolle spielen werde. Gleichzeitig beschäftigt sich sowohl die englische wie die kanadische Presse mit dem Rücktritt des bisherigen kanadischen Oberkommandierenden, Generalleutnant Mac Naughton. Von Kreisen, die dem General nahe stünden, wäre erklärt worden, der Rücktritt sei ein Protest gegen die Ernennung General Montgomerys.

mit dem Mac Naughton nicht zusammenarbeiten könne. Die Gerüchte hätten eine derartige Verbreitung angenommen, daß die kanadische Regierung sich zu einer besonderen Erklärung genötigt sah. Der Verteidigungsminister Ralston erklärte am Montagabend, der Rücktritt des Generals sei tatsächlich einzig und allein aus Gesundheitsrückgründen erfolgt. Ralston habe persönlich den stärksten Druck auf ihn ausgeübt und ihm erklärt, seine einzige Aufgabe bestünde jetzt darin, sich zu pflegen. Natürlich schweigen trotz dieser offiziellen Erklärung die Gerüchte nicht, daß es allgemein auffällt, daß gerade in dem Augenblick, da größere Operationen im Westen vorbereitet und angekündigt werden, der Befehlshaber der kanadischen Einheiten im Hintergrund verschwindet.

Im übrigen ist zur Zeit ein geradezu grotesker Streit zwischen England und Amerika ausgebrochen über die prozentuale Beteiligung amerikanischer und englischer Truppen bei den angekündigten Operationen im Westen. Dieser Streit hatte seinen Ursprung in einer Erklärung des demokratischen Senators Johnson, der Mitglied des Militärausschusses des Senats ist und der kürzlich sagte, er habe aus zuverlässiger Quelle erfahren, daß die künftige Westarmee zu 73 Proz. aus amerikanischen und nur zu 27 Proz. aus englischen Truppen bestehen werde. Diese Erklärung hatte in den Vereinigten Staaten größtes Aufsehen erregt. Auch Senator Wheeler hat sich in diesen Streit eingemischt und ließ erklären, die Ziffern, die Johnson angegeben habe, hätten ihn stark überrascht. Er müsse sagen, daß die USA-Regierung ein großes Risiko gehe, wenn sie es zulasse, daß die künftige Westarmee in der Hauptsache aus amerikanischen Truppen bestehe. Er spreche dem ganzen amerikanischen Volke aus dem Herzen, wenn er die Regierung auffordere, außerordentlich vorsichtig die Lage zu überprüfen, ehe man die amerikanischen Jungen zu derartigen Riesenschöpfungen auffordere. Der vorgeschlagene Prozentsatz sei viel zu groß. England müsse vielmehr mehr opfern, als es offensichtlich opfern wolle und Roosevelt sei den Wünschen Churchills viel zu weit entgegengekommen.

### Zwei schwere USA-Kreuzer versenkt

Neue japanische Großerofolge im Südwestpazifik

Tokio, 29. Dezember Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Dienstag bekannt: Unsere Besatzungstruppen sind seit Sonntag in heftige Kämpfe mit den feindlichen Truppen verwickelt, die an der Westküste von Cap Cloucaer (Neubritannien) landeten. Luftstreitkräfte der Marine unternahmen am Sonntag einen Überraschungsangriff auf einen feindlichen Geleitzug in der Borgen Bay und erzielten nachstehende Erfolge: versenkt wurden: zwei schwere Kreuzer und zwei große Transporter. Beschädigt wurden drei große Transporter. Abgeschossen wurden 20 feindliche Flugzeuge. In diesem Gefecht betrug unsere Verluste 17 Flugzeuge; die noch nicht zurückgekehrt sind.

die mit Truppen voll beladen waren, und zwei Motortorpedoboote. Abgeschossen wurden 18 feindliche Flugzeuge. An drei Stellen wurden Brände verursacht. Unsere Verluste beliefen sich auf sieben Flugzeuge, die noch nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt sind. Am Montag ungefähr 50 feindliche Flugzeuge, die einen Angriff auf Rabaul unternahmen, zum Kampf und schossen 23 von ihnen ab. Unsere Verluste betragen sechs Flugzeuge.

Am Montag griffen Luftstreitkräfte der Marine feindliche Schiffe und Anlagen in der Nähe des Cap Merkus an und erzielten nachstehende Erfolge: versenkt wurden zwei Spezialtransporter.

### Die Massenflucht aus Algier

Bereits 8500 Rückwanderer — De Gaulle: „Meine Lage ist kompliziert“

Vichy, 29. Dezember Endlich ist es den Alger-Emigranten gelungen, daß sie nicht mehr ganz vollzählig sind, sondern daß sie seit der kommunistischen Invasion merklich abnehmen. Das Alger-Komitee hat daher wahrscheinlich etwas erschrocken herumgehört, um sich ein Bild von der Rückwandererbewegung der französischen Emigranten zu machen. Die Zahl der Rückwanderer, die somit in Alger bekannt gegeben wurde, klingt mit rund 8500 erstaunlich hoch, zumal wenn man bedenkt, daß Alger daran interessiert ist, daß die Zahl der Rückwanderer möglichst klein bleibt.

tee hat daher wahrscheinlich etwas erschrocken herumgehört, um sich ein Bild von der Rückwandererbewegung der französischen Emigranten zu machen. Die Zahl der Rückwanderer, die somit in Alger bekannt gegeben wurde, klingt mit rund 8500 erstaunlich hoch, zumal wenn man bedenkt, daß Alger daran interessiert ist, daß die Zahl der Rückwanderer möglichst klein bleibt.

Als im November vorigen Jahres die Anglo-Amerikaner in Nordafrika Fuß faßten, setzte von Frankreich aus ein Emigrantenstrom ein, der bis zum Sommer dieses Jahres etwa 10 000 Personen betragen hat. Seit langem ist aber bekannt, daß diese Emigranten durch die Anglo-Amerikaner bitter enttäuscht wurden. Viele von ihnen sitzen heute in den schauerhaften nordafrikanischen Gefängnissen. Viele wurden von den neuen „Reinigungskomitees“ verhaftet. Und daher zogen es manche vor, sich nach Spanien oder Portugal ins Exil zu begeben.

Selbst de Gaulle scheint sich in seiner Haut nicht mehr so recht wohl zu fühlen. Wie Reuter berichtet, hat er sich kürzlich in einer ziemlich verächtlichen Weise geäußert. Als man ihm nämlich die Frage stellte, ob er nach dem Krieg französischer Staatschef werden würde, antwortete er: „Ich habe noch viel Zeit darüber nachzudenken, wenn ich bis dahin nicht tot bin. Meine Lage ist sehr kompliziert und ohne Beispiel, ich will sie lieber nicht näher definieren...“

### Die Zerschlagung der Banden auf dem Balkan

Überall hohe Menschenverluste der Kommunisten

Berlin, 29. Dezember Die Zerschlagung kommunistischer Banden in Nordostbosnien schreitet planmäßig fort. Die wegen ihrer Eisengruben bekannte Stadt Vares wurde befreit. Die Banden erlitten schwere Verluste.

Balkan aus ihren Schlupfwinkeln herauszuweisen, werden sie von den Schlägen der deutschen und verbündeten Truppen hart getroffen.

Eine Rede des Regenten Prinz Cyrill

Sofia, 29. Dezember Eine Delegation der Abgeordnetenversammlung, die mit der Uebermittlung der Antwort auf die Thronrede betraut war, übergab diese am Dienstag dem Regenten. Regent Prinz Cyrill dankte den Abgeordneten in einer Rede für ihr teilnehmendes Gedenken an den unvergesslichen verstorbenen König und erklärte weiter, daß die bulgarische Außenpolitik stets im Geiste des nationalen Ideals, der Einigung des bulgarischen Volkes, geführt werde. Bulgarien werde niemals auf seine gerechtfertigten und undiskutierbaren Ansprüche auf die nationale Einigung verzichten.

Eisenbahnunglück in Spanien. Bei Almeria stießen ein Passenzug und ein Güterzug zusammen. Neun Reisende wurden getötet und 27 verletzt.

gen, um über seinen Trümmern hinweg den anglo-amerikanischen Truppen einen Weg ins Innere Europas zu bahnen. Griechenland denkt jedoch nicht mehr daran, sich als Kanonenfutter zu opfern, zumal die jüngsten Unternehmen der deutschen Wehrmacht in der Agäis durch die dem Feinde ein Stützpunkt nach dem anderen entrissen wurde, die ungebrochene Stärke des Reiches vor Augen geführt haben.

Ungarn stand im verflossenen Jahr ganz im Zeichen der Verstärkung der inneren Front. Der Anspruch der Sowjets auf das Karpatenbecken hat die Wachsamkeit des ungarischen Volkes ständig erhöht, und die geschichtliche Tradition sowie die geopolitische Lage des Landes geboten eine fortschreitende Vertiefung der Freundschaft mit dem Reich. Allein die Tatsache, daß der diesjährige Etat des Innenministeriums um 75 Prozent höher ist als im Vorjahre, ist ein Beweis dafür, daß die Staatsführung unablässig bemüht ist, das militärische Potential zu erhöhen. In der Innenpolitik hat die Regierung im letzten Jahr einen scharfen Kurs gegen jeden Salonkommunismus gesteuert, der im Judentum, das heute noch eine Million Angehörige zählt und nach den Worten des Propagandaministers Antal „eine negative Rolle“ spielt, seinen eifrigsten Verfechter gefunden hat. Die Entjudungskaktion hat zwar noch nicht das den Judengesetzen entsprechende Ausmaß erreicht, doch wurde im Jahre 1943 als verheißungsvoller Auftakt für weitere Leistungen die Uebernahme jüdischen Grund und Bodens in irdische Hände im großen und ganzen abgeschlossen.

Eine große Aktivität entfaltete die Regierung ferner auf dem sozialen Gebiet, ohne daß es bisher gelang, die Spannungen zwischen den einzelnen Schichten, die sich im Parlament in den verschiedenen Parteien widerspiegeln, zu beseitigen. Trotz dieser Unebenheiten im Gesamtbild gehört Ungarn zu jenen europäischen Staaten, die sich gegenüber den Kriegslasten als krisenfest erwiesen haben. Im Wirtschaftssektor zeitigte die Angleichung zwischen Landwirtschaft und Industrie weitere Fortschritte. Vom gesamten ungarischen Nationaleinkommen entfallen zur Zeit auf die Industrie 39 Prozent und auf die Landwirtschaft 34 Prozent. Wertmäßig hat sich die ungarische Produktion in den vergangenen vier Jahren um 32 Prozent erhöht.

Zusammenfassend läßt sich für das Jahr 1943 feststellen, daß parallel mit dem inneren Reinigungsprozeß, der gegenwärtig nach der Ausschaltung Italiens in den Südoststaaten vor sich geht, alle Vorkehrungen getroffen wurden, um eine Wiederholung jener Zeiten, in denen der Balkan ein Spekulationsobjekt in den Händen raumfremder Machthaber war und selbstmörderische Leidenschaften wahre Triumphe feierten, für immer zu unterbinden. So in sich gefestigt, kann Südosteuropa mit Gelassenheit und Zuversicht den kommenden Ereignissen entgegensehen.

### Weitere Verschiebung italienischer Kinder nach der Sowjetunion

Oberitalien, 29. Dezember Nach Syrakus, von wo bereits sieben Transportschiffe mit italienischen Kindern nach der Sowjetunion abgegangen sind, ist jetzt Catania zum Ausladeplatz dieser unglücklichen Kreaturen ausersehen. Am Molo Vexio liegen bereits etliche große Transportdampfer bereit, die italienische Kinder aufnehmen.

### Kindesmörderin hingerichtet

Straßburg, 29. Dezember

Am 22. Dezember 1943 ist die 23 Jahre alte, ledige Leonie Schladenhausen hingerichtet worden, die durch die Strafkammer des Landgerichts Kolmar wegen Mordes und schwerer Vernachlässigung ihrer Obhutspflicht und Sorgfaltspflicht zum Tode verurteilt wurde.

Die arbeitsscheue Schladenhausen vernachlässigte nicht nur, um dem Vergnügen nachzugehen zu können, ihren noch nicht zweijährigen unehelichen Sohn so sehr, daß bei diesem im Krankenhaus eine starke Unterernährung festgestellt wurde. Sie ließ vielmehr auch aus dem gleichen Beweggründe ihr zweites uneheliches Kind, einen Säugling von wenigen Monaten, buchstäblich aushungern. Als wegen dieser Zustände ein Einschreiten des Wohlfahrtsamtes bevorstand, erwürgte sie schließlich in grausamer Weise den Säugling und versteckte die Leiche im Keller.

### Italiens neues Heer im Aufbau

Madrid, 29. Dezember

Eine amtliche Mitteilung aus dem Hauptquartier des Duce, wonach seit Anfang Dezember rund 14 000 Italiener an der süditalienischen Front kämpfen, ruft in Italien lebhaftes Genugtuung hervor. Man sieht in diesen 14 000 Mann die Vorhut des neuen republikanischen Heeres und gibt der Ansicht Ausdruck, daß das neue italienische Heer, das in raschem Aufbau begriffen ist, durch seinen tatkräftigen Einsatz an der Seite des deutschen Bundesgenossen die traurige Erinnerung des Badoglio-Verrates auslöschen und Italien wieder auf den Weg der Ehre und des Sieges führen wird.

### UNSERE KURZSPALTE

Zahlreiche Juden in Italien festgenommen. Die republikanische Garde hat in den letzten Wochen zahlreiche Juden aus oberitalienischen Städten, die zu flüchten versuchten, festgenommen. Bei ihnen wurden Geld und Wertgegenstände im Betrage von mehreren Millionen Lire beschlagnahmt.

Zusätzlicher Wehrkredit in der Türkei. Nach Meldungen der Presse verlangt die türkische Regierung von der Nationalversammlung einen außerordentlichen Wehrkredit von 180 Millionen türkischen Pfund. Damit werden die Sonderkredite für den Wehrbedarf im Finanzjahr 1943/44 eine Gesamthöhe von 400 Millionen erreichen.

Eine panarabische Union? Berichten aus Kairo zufolge, ist der syrische Außenminister Jamil Merdlem Bey nach Bagdad abgereist, um einer Einladung der irakischen Regierung Folge zu leisten. Auch der syrische Justizminister hat sich nach Bagdad begeben, um mit dem irakischen Justizminister die rechtlichen Formen für eine panarabische Union auszuhandeln. Für später ist dann die Abhaltung eines panarabischen Kongresses in Kairo geplant.

Großfeuer im Vergnügungspark. Im Vergnügungspark der Stadt Wildwood (Staat New Jersey) brach Sonntag nacht ein Großfeuer aus, das nach Zerstörung der im Park gelegenen Vergnügungststätten und Theater auch auf die benachbarten Wohnhäuser und Geschäfte übergriff. Der Schaden wird auf eine halbe Million Dollar beziffert.

Verlag und Druck: Oberrheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsgeschäft: Emil Munnz, Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

### Feldpostbrief eines Elsässers

„Dann wird unsere Zukunft schön werden...“

Ostfront, Dezember 1943 (PK.) Es ist die Zeit, wo bei euch zu Hause der junge Wein im warmen Keller reift und wohl auch schon der Brennkessel dampft, während die spätherbstlichen Stürme an den Fensterläden rütteln, als ob die Windsbraut Einlaß begehrte. Es peitscht zuweilen eisalter Regen über die Straßen. Dazwischen rieselt der erste Schnee. Abends hockt die Großel beim Kachelofen im Halbdunkel und wiegt das Letztgeborene — das Kriegskind Anne-mele — mit einem uralten Schlummerlied in den Schlaf. So jung waren auch wir einmal, im letzten Weltkrieg... O, wir denken oft an euch und wir gehen in Gedanken mit euch durch die Straßen unserer lieben Städte und Dörfer, wandern über die Fluren, schreiten gemächlichen Schrittes neben dem Pflug einher, den nun der Vater, die Mutter oder gar die Schwester führen, solange der Fritz, der Karl, der Hans im Felde stehen. Wir setzen uns des Abends gerne ein Weilchen in der traulichen Wärme der längst gewesenen Kunkelstube nieder und schlürfen behaglich das gute Tröpfchen. In Gedanken, ja, aber einmal werden wir wieder bei euch sein. Das hättet ihr sehen sollen, wie hell die treuen Augen dieses jungen Kolmarer Kameraden leuchteten, als ich des Abends beim spärlichen Zwielficht der Kerze im Bataillongefächtsstand das Bild unseres Straßburger Münster aus der Tasche zog: „Ja, unser Heim!“ Wenn wir ein Roth-Händle miteinander rauchen oder gar eine „Blau“ paffen, dann steigen gleich vertraute

Bilder im Dunst der Bunkerecke auf. Es ist keiner, der nicht von Frau und Kind, von Vater, Mutter und Geschwister erzählt und all die lieben Fotos aus seiner Brieftasche hervorkramt, die jeder anständige Landsor auf seinem Herzen trägt. Das hilft uns über die Tage und Wochen hinweg, wo die Post den Weg nicht zu uns findet. Unsere Gedanken finden selbst in den härtesten Stunden hin und zurück zum geliebten Vaterhof im Sundgau, zum stillen Bauerndorf im Krummensee, zu den treuen Herzen im Elsaßland. Gott sei es gelobt, wir sind nicht allein und nicht verloren in der endlosen Weite des Ostens, denn wir sind deutsche Soldaten, denen die Gedanken an die Heimat Halt und Stärke verleihen. Und das brauchen wir. Halt und Stärke, Zähigkeit, äußerste Härte.

Ihr wißt um die Härte des Kampfes, der hier draußen ausgefochten wird. Es ist dasselbe, was vor 25 Jahren ihr, unsere Väter und älteren Brüder getan habt, nur daß man heute mit neuen Maßstäben rechnet, daß die Materialschlachten einen Umfang angenommen haben, der uns Unheimliche grenzt. Der Graben, die endlose Nacht, der Schlamm, das Trommelfeuer, der Sturm und die letzte Bewährung sind sich gleich geblieben. Wenn dieser elsässische Oberjäger von der 3. Kompanie zu Hause einmal erzählt, wie er sein EK, I bekommen hat, dann wird der Vater vielleicht aus der Schatulle seine eigene Urkunde hervorklauben, dazu auch einige vergilbte Bilder, und Water und Sohn werden dieselben Worte finden.

So wie im letzten großen Völkerringen mancher brave Elsässer in der endlosen Weite geblieben ist, so finden auch diesmal wieder viele Kameraden ihre Vollendung in der Steppe, an den Flüssen, auf den namenlosen Höhen oder in der fruchtbaren schwarzen Erde, die wir der Heimat als Kornkammer erschlossen haben.

In der Kriegsstammrolle der Kompanie ist so mancher Name, der sowohl unter den Kameraden hier als auch im kleinen Haus in der Rheinebene einen vertrauten Klang hatte, gestrichen worden. Es ist das harte Gesetz des Krieges, dem wir alle obliegen. Aber eins gibt uns Mut dabei: Wir wissen um was es geht. Es weiß keiner besser als der Mann im vordersten Graben, wie bitter notwendig dieser Kampf gegen den Bolschewismus ist. Wir haben das Sowjetparadies kennengelernt, mit all seiner Teufelswelt! Nein, wir singen keine Heldenlieder, wir sprechen nicht in hohen Tönen von Tapferkeit, von kriegerischen Taten, vom Vaterland. Dazu hat der Soldat im vordersten Graben weder Zeit noch Lust. Aber die Pflichterfüllung da draußen ist etwas Selbstverständliches, genau wie das Atemholen oder das Essenempfangen.

Tag für Tag stürmten die Bolschewisten an. Man lag im engen Loch, einem wahren Fuchslot, die Füße im glibbrigen Dreck. Da hat jeder geschossen so genau und solange er konnte. Und jeder hat sich gefreut, wenn wieder eine feindliche Angriffswelle im Dreck des Vorfeldes liegenblieb. Auf einmal dann hieß es, aus dem Graben heraus zum Gegenstoß. Ein dünner roter Streifen kündete am Horizont den neuen Tag an. Und da sind wir gerobbt, ganz flach an der Erde lang, hundert, zwei-

hundert, dreihundert, vierhundert Meter, zu vieren haben wir den verwundeten Kameraden zurückgebracht, wieder vierhundert Meter an der Erde lang — hohruck, hohruck... schiebend und zerrend, oft der Erschöpfung nahe. Was wir dabei gedacht haben? Nicht viel, denn in solchen Stunden, wo leben und sterben eins geworden sind, denkt man nicht, man handelt nur. Aber einmal zuckte wie ein Blitz ein inbrünstiges Gebet in unserem Herzen: „Herrgott mach mich stark oder mach es kurz...“ Und nachher lag wie ein Jubelschrei wieder der eigene Graben vor unseren zerschundenen Händen. Wir rollten über die Brustwehr hinein, rissen den verwundeten Kameraden nach und fanden es nur halb so schlimm, als nachher die von unserem Stoßtrupp überlisteten Bolschewisten sich mit einem wilden Granatwerferfeuer rächten. Später hieß es absetzen auf eine neue Verteidigungslinie. Wir setzten uns vom Feind ab, wie befohlen. Mit eiserner Ruhe. Und dabei ging der Kampf, einer gegen fünf, einer gegen zehn, weiter. Man grub sich ein neues Loch, stand wiederum mit beiden Füßen im Dreck, umspannte das Gewehr mit klammen Fingern und freute sich jedesmal, wenn im Vorfeld eine neue Angriffswelle des Feindes liegenblieb. Nachher konnte man sich die Fuchslöcher etwas aushöhlen, tiefer in die Erde hineingraben, vielleicht sogar Quartier in einem Dorf beziehen. Dann gab es wieder Wasser, die Bärte wurden abgeschabt. Dann gab es wieder Post, sogar richtiges, warmes Essen, während man wochenlang fast ausschließlich von Konserven gelebt hatte. Dann war auch der Urlaub auf einmal wieder offen... Und daß wir das tun, ist eine Selbst-

verständlichkeit, weil wir wissen, um was es geht. Jeder einzelne Gebirgsjäger weiß es. Ihr solltet mal diese prächtigen Bergbauern, aus Kärnten, aus der Steiermark, diese Oberbayern sehen, die neben uns im Graben stehen. Für die gibt es kein „Unmöglich“. Es ist keiner drunter, der am Endsiege zweifelt. Wenn wir mal irgendwo dem Feind ausweichen, dann packen wir ihn anderswo wieder beim Schopfe. Ein jeder tut seine harte Pflicht mit derselben Selbstverständlichkeit, wie er droben auf seinen Bergen dem Boden seine karge Nahrung abgibt. Wenn einem mal etwas nicht paßt, dann hat man ja ein Wort, das sich nicht schreiben läßt, das aber der Galle restlos Luft schafft. Wer braucht sich zu genieren, wir sind ja unter uns, unter Frontsoldaten. Was einem bei alledem viel Mut zum Durchhalten gibt, das ist ein lieber, tapferer Brief aus der Heimat. „Denn, daß ihr zu Hause es nicht leicht habt, wissen wir. Deshalb schätzen wir es doppelt, wenn ihr uns ein frohes Gesicht zeigt und mit demselben Vertrauen in die Zukunft schaut, das wir in tausend Proben und Bewährungsstunden bewahrt haben. Lest mit mir noch einmal die Zellen, die mir in einer trüben Stunde das Herz erwärmt haben. „Mache Dir darum keine Sorgen um mich. Denke in den schweren Stunden des Krieges nicht daran, daß dahem Deine zukünftige Frau mit Sorge auf Dich wartet. Was nützt es, wenn wir von Vaterlandsliebe sprächen und wünschten, der Krieg möge um jeden Preis zu Ende gehen. Es wäre unser aller Unglück. So wollen wir weiter durchhalten. Es werden noch viele lange Stunden um Dich kommen, doch dann wird unsere Zukunft schön werden...“ (x)

Kriegsbericht Gerhard Häusser



# KRIEG IN DER POLARNACHT

In den nördlichsten Stellungen der Ostfront — Kleinkrieg der Gebirgsjäger und Infanteristen

Berlin, 29. Dezember

Ueber dem hohen Norden liegt wieder die Finsternis des arktischen Winters. Tiefer Schnee deckt die felsige Einsamkeit der Tundra, den polaren Teil des finnischen Lapplands. Die zahllosen blinkenden Seen, die zur Zeit der Mitternachtssonne das dünne Blau des nordischen Himmels widerspiegeln, sind von dicker Eisdicke überzogen. In Eis und Schnee erstarrt die winterliche Landschaft, in der der Krieg mit gleicher Erbitterung und Hartnäckigkeit geführt wird wie an den übrigen Fronten Europas. Doch nur selten spricht der Wehrmachtbericht von den Kämpfen an diesen Abschnitten. Aber gerade in den arktischen Frontgebieten spielt sich namentlich in der langen Winterzeit, die ja den größten Teil des Jahres in den polaren Zonen ausmacht, der Krieg unter besonders erschwerten Bedingungen ab, weil neben dem Ringen mit dem Gegner noch in überaus starkem Maße der Kampf gegen die rauhen, sich in der langen Nacht des Polarwinters ausstrebenden Naturgewalten zu führen ist. Zwar haben sich in der letzten Zeit an der Eismeerfront keine großen Operationen ereignet wie an anderen Stellen der Ostfront. Doch der anhaltende, zähe Kampf, über den wenig gesprochen wird, ein Kampf, der in den Schneestürmen am Fischerhals, an den Ufern der Lizza ausgefochten wird oder sich in den verschneiten Waldinsamkeiten des Kandalakshagebietes abspielt, sucht an Härte seinesgleichen.

Nachdem aus dem Gebiet von Petsamo hervorstechend die Divisionen der Gebirgsjäger, des Generaloberst Dietl in den blutigen Kämpfen des Sommers 1941 den Feind bis zur Lizza und stellenweise darüber hinaus bis in bedrohliche Nähe von Murmansk geworfen hatten, ließen die unerbittlichen Verhältnisse in den Felslandschaften der Tundra — in denen es weder Weg noch Stieg für einen Vormarsch motorisierter Kräfte gibt und somit das Mitführen von Panzern und schweren Artilleriewaffen kaum möglich ist — die Angriffsbewegung erstarren. Der Stellungskrieg löste die vorstürmende Bewegung ab und die deutschen Truppen bezogen ihre Stellungen vor dem für die Sowjets so lebenswichtigen Murmangebiet. Seitdem verläuft längs der Lizza die deutsche Hauptkampflinie in einem System von Stützpunkten.

Die Kämpfe am Fischerhals, wie der schmale Verbindungssteg genannt wird, zeichnen sich durch ungeheure Härte aus, da sie unter äußerst schwierigen klimatischen Bedingungen ausgetragen werden. Wohl erreichen die Kältegrade als Auswirkung des wärmenden Golfstromes nicht jene Tiefe, die das Thermometer zur Winterzeit im Innern Finnlands, also weiter südlich aufweist, dafür treten aber Schneestürme von solcher Heftigkeit gerade hier sehr häufig auf. Sie rauben jegliche Sicht bis auf wenige Meter, stäuben den Schnee von den Felshängen und lassen elglatte, fast auch mit Skiern ungangbare Flächen zurück. Die geographische Lage der Fischerhalbinsel zwischen der Petsamobucht und Murmansk bedingt ihre strategische Bedeutung. Tägliche Artillerieduelle unterstreichen die Wichtigkeit dieses Kriegsschauplatzes. Zahllose Späh- und Stoßtrupps von hüben und drüben sind ständig auf dem Weg.

Der Krieg im Polargebiet hat seine eigenen Gesetze, die man kaum auf anderen Schauplätzen wiederfindet. Es ist

ein Kleinkrieg, den Gebirgsjäger und Infanteristen hier führen, bedingt durch die Unwegsamkeit und Unübersichtlichkeit des Geländes. Die Soldaten selbst, und im günstigsten Fall das geduldige Maul, das zähe Tragtier, schleppen die Lasten, die sonst auf Lastwagen befördert werden, und nicht selten hat der deutsche Soldat mit seiner ganzen Ausrüstung, mit dem Proviant für viele Tage gepackt, den Kampf aufnehmen müssen. Unter derartigen Voraussetzungen operieren die Spähtrupps in tagelangen Marschen. Mühsam ringen sie im atemraubenden Schneesturm stundenlang um wenige Meter Bodengewinn, perschen sie sich im Niemandsland vor, stets gegenwärtig, in ein unbekanntes Minenfeld des Feindes zu geraten oder den vorgeschobenen, bis zur Unkenntlichkeit getarnten sowjetischen Scharfschützen, lohnende Ziele zu bieten.

Der Luftraum über der Eismeerfront ist ergebnisreiches Tätigkeitsfeld der deutschen Luftwaffe. Oftmals im Wehrmachtbericht erwähnte hohe Abschuszahlen und Versenkungsziffern sprechen von

den ständigen erfolgreichen Einsätzen über Land und See. Die im Wehrmachtbericht vom 25. 11. 1943 für diesen Luftraum angegebenen Abschuszahlen von 1500 Sowjetflugzeugen seit Ende März 1942 haben sich seitdem beträchtlich erhöht.

Wie ein schmaler Korridor liegt Lappi, die nördlichste Provinz Finnlands, zwischen Norwegen und der Sowjetunion. So menschenleer dieser Landstrich auch ist, hat er nicht nur für Finnland durch den Hafen Lihnamahari und die erst jüngst erschlossenen Erzgebiete wirtschaftliche Bedeutung, sondern ist darüber hinaus ein für ganz Nordeuropa politisch wichtiges Gebiet. Die Eismeerfront, die hier erstand, schützt den nordeuropäischen Raum in seiner Gesamtheit vor dem drohenden Zugriff der Sowjets. Sie ist das letzte Bollwerk vor der sowjetischen Expansion, für die es nur ein kurzer Weg von Murmansk bis nach Skandinavien wäre, wenn nicht deutsche Gebirgsjäger zusammen mit den anderen Wägen der deutschen Wehrmacht die Wacht halten würden.

## Tito und Peter streiten um Gold

Ein „Kampf“ um die Reserven der ehemaligen Staatsbank Jugoslawiens

Stockholm, 29. Dezember

Wie der diplomatische Mitarbeiter des »Observer« berichtet, ist zwischen dem Bandenführer Tito und dem Exkönig Peter in Kairo ein Streit um einen Betrag von schätzungsweise 20 Millionen Pfund Sterling in Gold entstanden. Es handelt sich um die Reserve der ehemaligen jugoslawischen Staatsbank, die also keinem von beiden gehört, sondern dem Staat bzw. dem Volk. Das Gold ist 1941 nach den USA verschoben worden.

Aus dem »Observer« geht hervor, daß Exkönig Peter und seine Regierungsausschüsse, die jetzt in Kairo tagen, wohl einem der teuersten Orte der Erde, soweit sie ihren Unterhalt nicht durch Notendruck besitzten, d. h. »Anleihen im Namen Jugoslawiens« aufnehmen, sich an den staatlichen Goldreserven schadlos hielten. Nachdem England auf der Teheraner Konferenz sich ganz der Bolschewisierungspolitik Moskaus in Europa verschrieben hat, hat es der

Exkönig Peter ganz augenscheinlich mit der Angst bekommen, daß es nun mit den Rückgriffen auf die staatliche Goldreserve und auch mit dem Druck neuer jugoslawischer Noten zu Ende sein könnte, und damit auch mit der Hofhaltung und dem Regieren in Kairo. Wie wohlbegründet diese Befürchtungen sind, geht aus der Einstellung des »Observer« zu dieser Auseinandersetzung hervor. Das Blatt erklärt nämlich und Reuter verbreitet dies auch, die Herren in Kairo hätten durch ihre »scharfen und unwürdigen Ausfälle« gegen Tito ein für alle Mal die Tür für einen Kompromiß zugeschlagen. Damit haben sie ihr eigenes politisches Schicksal besiegelt. Peter läßt sich dadurch seine Chancen zur Wiedererlangung des Thrones endgültig entgleiten. Der Augenblick für eine Umkehr seinerseits ist tatsächlich vorbei. So verrät England, das darin schon einige Übung hat, seine angeblichen Freunde, für die es in den Krieg eintrat.



Im Kampfraum südlich Nowel. — Deutsche Grenadiere besetzen einen heißumkämpften Ort. In Schützengruben, geht es durch das verschneite Gelände ins Dorf. PK.-Aufnehmer Götz (Sch.)

## BLICK IN DIE WELT

### Sprung in den Tod

Köln

In Jünkerath im Rheinland war ein jünger Mann auf der Reise zu seinen Eltern im Zuge eingeschlagen und hatte die Heimatstation veräumt. Als er aufwachte, bemerkte, öffnete er die Abteiltür und sprang aus dem fahrenden Zug, wobei er von einem gerade entgegenkommenden Zug erfaßt und auf der Stelle getötet wurde.

### Die „Hornisse“

Berlin

Die Zeitschrift »Die Wehrmacht« veröffentlicht eine Reihe von Bildern, die das deutsche 8,8-cm-Panzerabwehrgeschütz auf Selbstfahrlafette im Kampf zeigen, das von der Zeitschrift als Krönung aller bisherigen Konstruktionen an Panzerabwehrwaffen bezeichnet wird. Ursprünglich habe die leichte 3,7-cm-Pak genügt, so erklärt die Zeitschrift, die von der Bedienung im Mannschaftszuge durch das Gelände bewegt werden konnte. Die weiteste Entfernung, in der die 3,7-cm-Pak noch Panzer wirksam bekämpfen konnte, lag bei 800 m. Da aber bei diesem großen Abstand auf einen vorbeifahrenden Panzer sehr weit vorgehalten werden mußte, und dadurch die Treffsicherheit litt, zog man Ent-

fernungen unter 300 m vor. Im Laufe des Krieges habe sich dies alles grundlegend geändert. Es wurden immer bessere Abwehrkanonen herausgebracht entsprechend der steigenden Leistungsfähigkeit der Panzer. Die Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse der deutschen 8,8-cm-Pak sei so hoch, daß selbst auf Panzer, die in großer Entfernung vorbeifahren, nur ein geringes Vorhalten nötig ist. Die beiden sowjetischen Panzer »T 34« und »KW« seien ihren Granaten nicht gewachsen, und fallen ihnen schon zum Opfer, ehe sie ihr eigenes Hauptkampffeld verlassen haben. Eine einzige Abteilung dieser Panzerjäger habe in zwei Monaten fast 200 sowjetische Panzer abgeschossen. Diese 8,8-cm-Pak auf Selbstfahrlafette hat in der deutschen Armee die Bezeichnung »Hornisse« erhalten.

### Wegen Doppelhehe bestraft

Erfurt

Der jetzt 56jährige August Sch., dessen erste Frau gestorben war, heiratete im April 1927 zum dritten Male, obwohl seine zweite Ehe noch bestand. Er wurde von der Strafkammer des Erfurter Landgerichts wegen Doppelhehe zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.



Panzerjäger auf der Fahrt ins Kampffeld. PK.-Aufn.: Kriegsber. Paul (Sch.)

## Begegnung mit Guido Kolbenheyer

Zum 65. Geburtstag des Dichters

Von den vielen Dichtern der Gegenwart, denen ich persönlich begegnete, hat keiner stärker auf mich gewirkt als Erwin Guido Kolbenheyer. Vor anderthalb Jahrzehnten benachrichtigte mich Dr. Wilhelm Stapel, der damalige Herausgeber des »Deutschen Volkstums«, daß mir Kolbenheyer einen bestimmten Abend zugesagt habe. Ich traf ihn in einem Hamburger Hotel und wir wohnten gemeinsam einer Uraufführung im Staatlichen Schauspielhaus bei. Bei dem Gedankenaustausch über das Gesehene (belanglose) Stück und dessen Darstellung wuchs fast unmittelbar der Schöpfer bedeutsamer Dramen vor mir empor, der mit dem deutschen Schicksal mit Leidenschaftlichem Ernst verhaftet ist. Ich empfing von ihm den Eindruck einer elementaren Erscheinung, deren unbefrührbare Willenskraft sich den inneren Frieden erkämpfte. Kolbenheyer, der Dichter der Dramen »Heróische Leidenschaft« (mit Giordano Bruno als Helden), »Die Erbsen«, »Jagt ihn — ein Mensch!«, »Das Gesetz in dir« und »Gregor und Heinrich«, kam, ich weiß nicht wie, auf die Frage zu sprechen, wie es zugeht, daß der deutsche Roman erst in neuester Zeit Dichtung wurde. Und es erwies sich, daß, wie Wilhelm Jordan, als erster das epische Kunstgesetz Homers erkannte, darlegte und in seinen Epen erneuerte Kolbenheyer, der Entdecker des neuen Formgesetzes des Romans ist, der vordem zumeist eine mehr oder minder grelle Vermischung von Phantasie und Wirklichkeit zu Tage förderte. Kolbenheyer hat später dieses neue Formgesetz des Romans, das diesen zur Dichtung machte, in einer kleinen Schrift, die er mir mit freundlichem Gruß« zusandte, so formuliert: »Jeder Stoff muß seine eigene Form empfangen, wenn die Dar-

stellung den Grad innerer Wahrscheinlichkeit erhalten soll, daß nicht nur berichtet, nicht nur geschildert, nicht nur unterhalten werde, sondern daß Erlebnisessens in Leser oder Hörer entstehen, die den innersten Kern des künstlerischen Vorwurfes aus dem bildnerischen Erleben des Empfangenden selbst erzeugen.« Nach diesem schon früh von Kolbenheyer erfassten, doch erst 1937 niedergelegten Gesetz ließ Kolbenheyer zuerst den von ihm wundersam erdichteten braven Breslauer Schuhmacher »Meister Joachim Pausewang« des 18. Jahrhunderts krausen Leben mit herzenswarmer Pietät und gemütreichem Humor erzählen, zugleich als ein Hohelied auf das ehrsame Handwerk. Kaum ein zweitesmal seit Wagners »Meistersinger« ist die aufrechte Tüchtigkeit, Lebensstapferkeit, Tugendhaftigkeit und aufgeschlossene Beinnlichkeit des deutschen Handwerkerturnes künstlerisch dargestellt worden wie hier. Und nie vordem ist der Gleichschwung von Zeitgefühl und Zeitsprache so scharf letzter Reife gelungen wie in diesem, das Stüb und Werke beispielhaft aufzeigendem Buche, das die schwerste Zeit leert: still sein und fröhlich.

Dann erschien das erste Werk Kolbenheyers, das den Stempel unsterblicher Dauer trägt, der »Paracelsus-Roman«. Der Entwicklungsgang der Menschwerdung eines Kindes ist vordem nie so durchaus vom Kindesstandpunkt aus und doch mit so überlegenem und liebevollem Humor dargestellt worden wie hier. Diese dreisätzige gewaltige Prosafigur übertrug noch künstlerischer sein letztes großes Romanwerk »Das göttliche Herz«. Die Heldin dieser erhabenen Dichtung ist Margarete Ebaer aus Donauwörth, ein (wie

Giordano Bruno) sich selbst entäußernder Mensch des 14. Jahrhunderts, eine Mystikerin, deren schriftlicher Verkehr mit ihrem geistlichen Berater Heinrich von Nördlingen die älteste erhaltene deutsche Briefsammlung darstellte. Kolbenheyer gestaltete in diesem herztärkenden Kleinod dichterischen Schauen deutscher Naturgeschichte, d. h. deutschen Geistes- und Seelenlebens eine gründe und suchende, fried- und zuchtvolle Zeit zerrütteter Staatskunst, eine der wichtigsten deutschen Werke- und Wendezeiten, die Zeit des Meisters Eckhardt, jenes ersten deutschen Geistesumwälzlers, dessen Ziel die Vergottung, der Aufbruch Gottes in der eigenen Seele war als deutsche Ureigenschaft im Wettstreit gegen die selbst- und gewinnstüchtig regierende römische Kirche. Und es offenbart sich u. a. der unauffällige Gegenwärtssinn des unvergleichlich großgelegten Werkes. Wenn der Dichter die direkte Rede wieder ins zeitliche Sprachgewand kleidet,

dann fühlt der Mitgehende, daß diese Sprache notwendig war als Ausdruck des inneren Lebens jener Zeit.

Die Lyrik ist Kolbenheyer ein Werkplatz zur Formung der tiefsten Lebensinsichten. Die meisten seiner Gedichte sind bekenntniserfüllte Gottaussagen, hobene, geistesköhne Albonate, nähern sich im Zusammenklang von Natur und Mensch der Höhe urzeitlicher Weltgesänge. Eine neue nationale Ethik errichtete Kolbenheyer, der Inhaber des Adlerschildes und Träger des Frankfurter Goethepreises von 1937, in dem philosophischen Werke »Die Bauhütte«, in dem er die Kultur als gesteigertes Volkstum erklärt. Wir besitzen in diesem Denker-Dichter einen der wenigen ganz Großen deutschen Geistes, die das Volk nähren mit den gesunden Früchten unseres nationalen Wesens. Er, der in unserer Zeit den hohen Mut des Lebens und der Zukunft vorlebt, verleiht uns die Lust, in diesem gärrungswilden Jahrhundert zu leben.

## Konzert im Kleinen Haus

Händel und Mozart unter Hans Rosbaud — Otto Schärnack als Solist

Mit dem Konzert, welches das Orchester des Theaters Straßburg unter Leitung von Generalmusikdirektor Hans Rosbaud am Montagabend im Kleinen Hause veranstaltete, begann eine neue Reihe von musikalischen Veranstaltungen, die in ihrem Programm Werke bringen wollen, die nicht in den großen Rahmen des Sängersaalpasses passen, sondern in ihrer intimen Art der kammersamalen Gestaltung nach einen kleineren Raum verlangen. Die Konzertveranstaltungen bedeuten dank der wachen Initiative von Generalmusikdirektor Rosbaud ohne Zweifel wieder eine wertvolle Bereicherung des Straßburger Konzert-

lebens, zumal sie vor allem Werke auf Programmen setzen, die man seltener zu hören bekommt; schon aus diesem Grunde dürften sich diese Konzerte, die wahre musikalische Festerstunden darstellen, rasch in den Kreisen der Musikliebhaber einbürgern.

Der Anfang war vielversprechend. Den Auftakt bildete Händels Concerto grosso Nr. 3 in E-moll für Streichorchester, das mit den beiden konzertierenden Soloviollinen ein überaus festliches und wohlfarbiges Klangbild abgibt. Unter der straffen Führung Hans Rosbauds gab das Orchester dieses charaktervolle Werk in energisch durchgehaltener, scharfer Rhythmische-

runge und aller wünschenswerten markigen Harmonik, die als Kennzeichen des Händelschen Orchesterstils überzeugend in Erscheinung trat. Sodann hörte man Mozarts herrliches Violinkonzert in A-dur, ein Werk des 19jährigen Meisters, mit Otto Schärnack als Solist. Wir haben erst kürzlich, anlässlich der Straßburger Hausmusiktag, nachdrücklich auf das phänomenale Können dieses jungen Geigers hingewiesen, der mit seinen 19 Jahren wirklich Großes verspricht und auch bereits vermittelt, und wir können nach dem Eindruck dieser Mozart-Interpretation das Gesagte nur nochmals unterstreichen. Die Gediegenheit seines Spiels ist schon etwas Einzigartiges, und der Wohlklang, die Klangkultur, die hier entfaltet wird, ist kaum zu überbieten. Die praktische Erfahrung im Zusammenspiel mit einem Orchesterkörper wird den jungen, vielversprechenden Künstler lehren, sich ganz in einen gegebenen Rahmen einzupassen. Den schönen Abschluß bildete Mozarts nie genug zu preisendes Divertimento für Streicher und zwei Hörner mit seinen großartigen, die Form der hier sonst üblichen Gebrauchsmusik bei weitem sprengenden Veränderungen im Andantesatz und dem überraschend eingesetzten, diskret behandelten Hörnerklang. Hier hatte das Orchester Gelegenheit, alle Lichter musikalischer Beweglichkeit und Schmelzbarkeit funkeln zu lassen und ein überaus feines Gefühl für Form und Gehalt Mozartscher Anmut zu entfalten, so daß das Werk zu wahrhaft beglückender Rundung gedieh. Herzlicher Beifall lohnte Generalmusikdirektor Rosbaud und seinem Orchester diesen Gang durch ein Reich reiner Schönheit.

Hanns Reich



Die Partei als Weihnachtsmann in Mannheim

Es entsprach dem Wunsch des Gauleiters und den Intentionen des Mannheimer Kreisleiters, jede Möglichkeit auszuschöpfen, die sich bot, um den Mannheimern, vor allem den Ausgebombten, eine Freude am schönsten Fest des Jahres zu bereiten. Wir haben schon berichtet über das schöne Musizieren der Gruppen aus den badischen und elsässischen Kreisstädten am Vorabend. Aber auch derer wurde gedacht, die kein eigenes Heim mehr besitzen und fern der Stadt ihre Feiertage verbringen mußten. Das Geschenk des Gauleiters erreichte auch sie zur rechten Stunde.

Reichsbahnbescheinigungen für Kriegsschädigte

Die Deutsche Reichsbahn sieht aus Personalgründen davon ab, die Jahresbescheinigungen für die Erlangung von Preisermäßigungen für Kriegsschädigte bei Eisenbahnfahrten für das Jahr 1944 zu erneuern. Die für die Kalenderjahre 1942 und 1943 neu ausgestellten Jahresbescheinigungen gelten daher ohne weiteres auch für das Kalenderjahr 1944. Es handelt sich um folgende Bescheinigungen: 1. Bescheinigung für Schwerkriegsschädigte zur Benutzung der 2. Wagenklasse mit Fahrausweis 3. Klasse; 2. Bescheinigung zur freien Beförderung des Begleiters eines Schwerkriegsschädigten; 3. Ausweis zur Benutzung des Abteils für Schwerkriegsschädigte. Anlässlich dieser Mitteilung der Deutschen Reichsbahn gibt das Reichsarbeitsministerium ergänzend bekannt, daß die Vergünstigungen für Kriegsschädigte auf weitere Personengruppen, insbesondere auch auf Personenbeschädigte, ausgedehnt und die bisherigen Bestimmungen für die einzelnen Vergünstigungen in einem Schwerkriegsschädigtenausweis zusammengefaßt werden sollen. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens der Neuregelung und der Einführung des neuen Ausweises wird demnächst bekanntgegeben.

„Die Heimat schenkt es euch!“

DRK-Helferinnen besuchen den Hauptverbandplatz

Das motorisierte Soldatenheim, das in einer bewaldeten Mulde mit Wohn-, Küchen- und zwei Verpflegungswagen eingezogen war, fand in seiner Nachbarschaft einen Hauptverbandplatz. Wenn dann am Abend 240 Soldatengäste nach einem Tag Ruhe und Erholung wieder zu ihren Fahrzeugen in den Bunkern und Graben zurückgefahren waren, rüsteten sich die vier DRK-Helferinnen zu neuem Besuch. Sie packten aus dem unerschöpflichen Betreuungsschrank von neuem ihre Körbe voll und brachten Briefpapier, Bücher, Seife, Tabakpfeifen und vieles andere mehr hinüber zu den Verwundeten. „Die Heimat schenkt es euch!“ sagen die DRK-Helferinnen nun auch zu den anderen. Ein weißes Transparent „Hauptverbandplatz“, quer über dem geräumigen der umliegenden fünf Panichhäuser zu beiden Seiten der Rollbahn, weist den Weg. Deutsche Sauberkeit ist hier schon eingezogen, und man kann getrost eintreten. Schneeweiß gekalkt sind Decken und Wände und wenn wir uns eben noch vorgestellt hatten, ein Platz, zu dem die Verwundeten direkt aus der Feuerlinie

Die fettreichste Milch den Molkereien!

Bei der Ablieferung kommt es auf jeden Tropfen an

Wenn mit Rücksicht auf die ernährungswirtschaftlichen Belange der Volksgemeinschaft, und zwar zur Sicherung der Fettversorgung für Front und Heimat heute die Forderung erhoben werden muß, die fettreichste Milch an die Molkereien abzuliefern, so darf dies von Landvolk nicht so ausgelegt werden, als ob es sich dabei um den Versuch eines Eingriffs in seine natürlichen Rechte handelt würde. Niemand verwehrt es der Landbevölkerung, den ihm aus den selbst erzeugten Nahrungsmitteln zukommenden Teil für sich in Anspruch zu nehmen. Aber die im Haushalt des Erzeugers zur Verwendung kommende Milch erfüllt auch dann in vollem Umfange ihren ernährungswirtschaftlichen Zweck, wenn sie nicht der fettreichsten entnommen ist. Es spielt im Haushalt keine oder nur eine ganz unwesentliche Rolle, wenn die Milch etwas Fett weniger enthält, als die zur Ablieferung kommenden Mengen. Bei der Molkerei kommt es dagegen auf jedes Zehntel Prozent Fett an. Die Milch dient hier in erster Linie der Buttererzeugung; je fettreicher, die angelieferte Milch daher ist, um so größer sind die Buttermengen, die aus ihr gewonnen werden können.

Die Aufgaben des Landvolks in der Milchwirtschaft

Das Landvolk hat in diesen schicksalsschweren Kriegsjahren gegenüber Front und Heimat die verantwortungsvolle Aufgabe, die Ernährung zu sichern und dabei insbesondere alle Kräfte einzusetzen, damit in der Fettversorgung keine Schwierigkeiten aufkommen. Diese Aufgabe, die der Erhaltung der Kampf- und Arbeitskraft von Front und Heimat dient, ist von kriegsentscheidender Bedeutung für das Landvolk nicht nur die Pflicht zur unermüdbaren Einsatzbereitschaft auf, sondern sie erfordert auch ein diszipliniertes Verhalten bei der Gestaltung des häuslichen Lebens und zweckdienliche Maßnahmen in der Viehwirtschaft mit dem Ziel, lebenswichtige Nahrungsmittel, wie insbesondere Milch, einzusparen und sie der unmittelbaren menschlichen Ernährung zuzuführen.

Wir wenden uns dabei vor allem an die Landfrauen, denen nicht nur der Haushalt untersteht, sondern auch die Milchkuhe und alle damit zusammenhängenden Aufgaben verantwortlich übertragen sind. Das Bestreben jeder

Bäuerin muß auf das Ziel gerichtet sein, jeden Tropfen Milch, der über den paramater Verbrauch im Haushalt und Betrieb hinaus im Milchviehstall anfällt, der Molkerei zuzuführen. Wenn hier bei der Forderung der restlosen Ablieferung der Milch von jedem Tropfen die Rede ist, so soll damit zum Ausdruck gebracht werden, daß es auf die kleinsten Mengen, also buchstäblich auf jeden Tropfen ankommt. Schon die tägliche Mehrlieferung von nur einem Viertel Liter ist für die Gesamtversorgung von beachtlicher Bedeutung. Aber es handelt sich in vielen Betrieben um noch größere Mengen, die eingespart und mehr abgeliefert werden können. Der verantwortungsbewußte Einsatz des Landvolkes bei der Durchführung der Erzeugungsschlacht muß sich auch auf die Ablieferungspflicht erstrecken, und vor allem durch sorgfältige Beachtung der kleinen Dinge des Alltags zum Ausdruck kommen. Es bedeutet durchaus keinen Verzicht, wenn im bäuerlichen Haushalt durch tägliche Einsparung von einem halben oder gar einem ganzen Liter Milch die Möglichkeit einer entsprechenden Erhöhung der Ablieferungsmenge geschaffen wird. Und auch die Kälberaufzucht erleidet in ihrem Erfolg keine Einbuße, wenn sich die Vergrößerung von Milch auf das dringend notwendige Maß beschränkt und der Ausgleich durch anderweitige Futtermittel geschaffen wird. Die erhöhten ernährungswirtschaftlichen Anforderungen, die uns der Krieg stellt, lassen es nicht zu, frühere Gewohnheiten in bezug auf den Eigenverbrauch an Milch in Haushalt und Wirtschaft beizubehalten. Wir müssen uns selbst unter Verzicht oder durch Uebernahme einer gewissen Mehrarbeit, dazu aufrufen, den erhöhten Kriegsanforderungen auch in dieser Hinsicht gerecht zu werden.

Soldaten beschenken die Westfalenkinder

Soldaten und die männlichen und weiblichen Gefolgsgeschäftsmänner und Laufnachrichten im Bereich des Kommandierenden Generals und Befehlshabers im Luftgau Belgien-Nordfrankreich, haben in den Stunden ihrer Freizeit 35 Kisten Spielzeug gebastelt und diese Gauleiter Albert Hoffmann (Westfalen-Süd) zur Verfügung gestellt mit dem Wunsch, damit in erster Linie Kindern Gefallen, Schwerverwundeten und von Bombenterror betroffener Familien eine Freude zu bereiten. Der Gauleiter hat die Spielzeuge als ein schönes Zeichen der wechselseitigen Verbundenheit von Front und Heimat entgegengenommen und sie dem Wunsche der Spender entsprechend verteilen lassen. Vielen Hunderten Kindern aus Westfalen-Süd, von denen ein großer Teil in unserem Gau aufgenommen wurde, ist so eine große Freude bereitet worden, zumal es sich bei diesen Spielzeugen um geschmackvolle, besonders gut und fein gearbeitete Stücke handelte.

Haltet die Quartiere frei!

Von den in unserem Gau unterbrachten Umquartierten aus dem Gau Westfalen-Süd sind eine Anzahl während der Weihnachtsfeiertage in die frühere Heimat zum Besuch ihrer dort verbliebenen Angehörigen gefahren. Sie müssen nach den Festtagen unbedingt wieder in die Aufnahmestellen zurückkehren. Gauleiter Albert Hoffmann hat einen entsprechenden Aufruf durch Rundfunk und Presse an sie gerichtet. Da sie also in den nächsten Tagen anreisen, ist es notwendig, daß die vorübergehend leer-

gewordenen Unterkünfte sofort wieder bezogen werden können. An die bisherigen Quartierwirte ergeht daher die dringende Bitte, die Unterkünfte freizuhalten.

Maßnahmen auf dem Gebiet des Bankwesens

Der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung ermächtigt durch eine Verordnung vom 15. Dezember 1943 den Reichsminister der Justiz, im Einvernehmen mit den beteiligten obersten Reichsbehörden auf dem Gebiet des Rechts der Wertpapiere sowie zur Vereinfachung des Geschäftsganges bei Kreditinstituten Vorschriften zu erlassen, soweit dies mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse geboten erscheint. Er kann hierbei von geltenden Recht abweichen. Der Reichsminister der Justiz bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens der von ihm erlassenen Vorschriften.

Verordnung über Verjährungsfristen.

Auf Grund der Verordnung über weitere Maßnahmen auf dem Gebiet der Zwangsversteigerung vom 31. 10. 1939 und der Vertragshilfsverordnung vom 30. 11. 1939 hat der Reichsminister der Justiz unter dem 9. Dezember eine Verordnung erlassen, wonach die in den Paragraphen 196 und 197 des Bürgerlichen Gesetzbuches, und die in den Paragraphen 1480 und 1488 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches bezeichneten Ansprüche, die bei Inkrafttreten dieser Verordnung noch nicht verjährt sind, nicht vor dem Schluß des Jahres 1944 verjähren. Diese Verordnung tritt am 15. Dezember 1943 in Kraft.

Der Fußballsonntag

Der erste Meisterschaftssonntag im neuen Jahr sieht vier Mannschaften der Gauklasse auf dem Rasen, und zwar sind es gerade die Teilnehmer des Mittelfeldes. In Straßburg erleben wir nun zum neunten Male das große Lokaltreffen Rasensportclub - Sportgemeinschaft. Es dürfte dem Leser bekannt sein, daß die Meinauer bis heute den großen Sieger in diesen zahlreichen Begegnungen abgaben. Traditionsgemäß müßten die Meinauer auf ihrem Platz den Sieg davon tragen. Auf dem Spielfeld haben auch die Besucher dieses Mal wieder eine reelle Chance. Sie auszunutzen ist Sache der Mannschaft. Das Spiel wird einmal mehr hart umstritten sein. In Hagenau erwarten die Sandhasen die Mannschaft aus Hünningen. Den Sieger voraussehen, ist hier eine gewagte Sache, denn beide Mannschaften halten sich ungefähr die Stange und wir glauben schon eher an einen Erfolg des Glücklichen.

HJ-Jugendmeisterschaften im Schluß

Die Reichsjugendführung hat soeben die Daten für die HJ-Jugendmeisterschaften im Schluß herausgegeben. So werden anfangs Januar die Banalmesterschaften ausgetragen, Ende des Monats die Gebietsmeisterschaften und im Februar die deutschen Jugendmeisterschaften.

Die Banalmesterschaften der HJ-Banne 735-741 (Straßburg-Stadt und -Land, Weilburg, Hagenau, Zabern, Molsheim, Schlettstadt) finden am 8. und 9. Januar auf dem Hochfeld für HJ-Klasse A, Klasse B, DJ, und zwar für sämtliche Altersklassen, ohne Unterschied statt. Samstag, den 8. Januar die alpinen Konkurrenzen: Abfahrts- und Torlauf. Zugelassen sind 6 Teilnehmer pro HJ-Bann, die einen Stellung im Tempochwung zu meistern wissen, oder dazu gute Ansätze zeigen. Am Sonntag, den 9. Januar, folgen die Leistungsprüfungen: Geländelauf (6 km für HJ-Klasse A, 4 km für Klasse B und 2 km für die Jungvolk) mit KK-Schießen für die Klassen A und B. Die Meisterschaften werden nach den Wettkampfordnungen des NSRL ausgetragen. Sämtliche Meldungen sind bis spätestens 2. Januar an Gust. Rühl, HJ-Gebietsfachwart Schluß im Elsaß (Straßburg, Schirmecker Ring 13b) zu richten.

Die Gebietsmeisterschaften (Lang-, Sprung-, Abfahrts-, Tor- und Geländelauf für HJ, A, Spang, Abfahrts- und Torlauf für HJ, B und Jungvolk) im Gebiet Baden/Elsaß werden in Neustadt (Schwarzwald) am 22./23. Januar durchgeführt. Die deutschen Jugendmeisterschaften folgen vom 14. bis 20. Februar, an einem noch zu bestimmenden Ort, zusammen mit den Leistungsprüfungen der vormilitärischen Schiausübungen.

Sachsens Sportgaulführer Kurt G. Hubert ist im Alter von 39 Jahren plötzlich gestorben. Er war seit 1936 stellvertretender und seit 1939 kommissarischer Sportgaulführer und hatte entscheidenden Anteil an der hervorragenden Stellung des Gaues im gesamtdeutschen Sportleben.

Sommer in Hobnenland

Roman von Hans Friedrich Blunck

5. Fortsetzung

„Ich hätte längst meinen Besuch machen sollen“, nimmt der andere die Unterhaltung noch einmal auf, er strachtet im Klee, so daß Wina aufmerksam wird und mit gesträubtem Rückenhaar stehen bleibt. „Wohnt nicht Fräulein Berckhoff bei Ihnen? Ich kenne sie von früher, kenne sie sehr gut. Grüßen Sie, bitte, Bettina!“ Eine flüchtige Schadenfreude — jetzt darf Odeley ihn nicht einfach abweisen! Aber der nickt kurz und geht seines Weges. Einmal dreht er sich um. „Treten Sie den Klee nicht nieder“, mahnt er. „Im Feld darf nur laufen, wer auf der Pürsch ist.“ Mehr hat er nicht zu sagen. Schweigsam ist Odeley beim Abendbrot; niemand spricht viel, jeder ist mit sich und seiner Arbeit, mit den kleinen Erlebnissen des Tages beschäftigt. Hadwig sieht, daß ihr Mann einen Verdruß hatte; vielleicht ist ihm der Bock entgangen? Schade, sie könnte ihn für ihren Keller brauchen. Dann heitert Heinrich Holunder die Stimmung auf. Eigentlich ein guter Tischgenosse! Er erzählt von Afrika, von Asien, von schnurrigen Leuten und tapferen Vorschreitern in Urwald und Hochebene. Als er merkt, daß alle nur ihm zuhören, wird er einsilbig. Dann wird Odeley angerufen; Bettina ist ins Arbeitszimmer gelaufen, hat den Hörer aufgenommen und lacht ihn so fröhlich an, daß ihm leid tut, was

er ihr noch zu sagen hat. Der Nachbar Graf Stöh meldet sich — liegt zu Bett, der Arme? Er bittet Odeley, ihn auf allerhand Sitzungen und bei Beschlüssen zu vertreten. Odeley ist es recht. Er tröstet den guten Stöh und versichert ihm, daß alles nach Wunsch gehen werde. Zugleich hält er Bettina am Handgelenk fest. Erich Odeley will sie allein haben. Kaum hat er den Hörer aufgelegt, macht er, so gut er es kann, ein verschmitztes Gesicht und erzählt ihr lachend, er habe noch Grüße zu bestellen. „Von wem?“ fragt sie und möchte auch lächeln. Ihr Leben ist einfach genug, wer schickt ihr Grüße? „Keine besondere Post, Bettina! Da unten in der Einsamkeit liegt eine Kate, die hat sich so ein Hamburger gemietet, oder was er ist. Ich traf ihn beim Jagdgang. Pötker heißt er — und er kennt dich, sagte er.“ Ihr blaßes Gesicht ist um einen Schatten weißer, aber sie hält sich und tut, als könne sie sich kaum auf ihn besinnen. „Der wohnt hier? Und nach kurzem Auftraffen?“ Ich war einmal auf einer Konzertreise mit ihm zusammen. „Ich merke, daß er dir nicht willkommen ist, Bettina! Odeley hat ein bohrendes Mitleid, er spürt, da spielen andere Dinge mit als nur eine Reise. Ich mag sein Gesicht nicht, Bettina, ich werde dafür sorgen, daß du ihm nicht begegnest.“ „So ist es nicht. Ohm Erich“, sie wendet sein Federmesser, ein blinkender Schein fliegt über den Tisch. „Ich würde ihm zu antworten wissen. Seit wann ist er hier?“ Die Stimme klingt beherrscht und fest. Odeley fällt ein, es ist ungefähr so

lange, wie Bettina auf dem Hof Olensichten wohnt; aber er möchte sie nicht erschrecken. „Ich kann es dir nicht sagen.“ Dann tritt Holunder ins Zimmer. Er will sich Bleistifte leihen. An alles hat der Malersmann gedacht, nur nicht an Bleistift! Erstaunt über das plötzliche Schweigen zwischen den beiden, will er seine Verwunderung nicht merken lassen, wirft sich in den Stuhl und erzählt, daß er tagsüber Truthennen gezeichnet habe. Ob man's sehen wolle? Er schiebt den beiden sein Skizzenbuch zu und wartet gespannt, was Odeley zu seinen Bildern sagen wird. „Ich wünsche dir Glück!“ hört er nach einer Weile. Und dann: „Wie schön, Heinrich!“ Mehr sagt der Freund nicht, er ist bewegt von der Macht und dem überströmenden Leben, das aus den Zeichnungen aufquillt, und froh, daß er diesem Manne helfen darf. Odeley hatte sich früh erhoben. Er hatte nicht gearbeitet, also auch nicht geschlafen, und war über beides verdrossen. Der Morgenweg führte ihn über den alten Hof. Er grüßte seinen Wirtschafters Nickels, der schon die Milch aufzum, um sie zur Meierei zu fahren. Der Bauer Erich Odeley, auf Olensichten geboren und aufgewachsen, er der einst ausgegangen war, um Häuser zu bauen, schließlich die alte Kunst des Irdenbrants aufgenommen und in seinen „Werkstätten“ zur Blüte gebracht hatte, saß seit manchem Jahr wieder auf dem Hof seiner Väter. Er trief den Ehrgeiz, zusammen mit dem tüchtigen Nickels das Vorbild eines bäuerlichen Anwesens zu schaffen. Er war auf dem Wege!

Das neue Haus, das er sich auf dem Holm über dem alten Hof gebaut hatte, war für seine Arbeit außerhalb von Bauernrum und Jagd bestimmt. Aber es waren keine hundert Schritt vom „Huis“ zum „Hoff“. Odeleys Gedanken umfaßten noch immer alles, was drunten geschah, von der Einsat bis zur Ernte, von der Geburt des Fohlens bis zum Tag der Musterung seiner schönen weißmähtigen Fische, vom ersten blökenden Laut des Kälbens bis zur festlichen Verkündung des Milchtrages der besten Rinder. Als er den Holm wieder erreichte, hörte er Hadwigs Stimme und fiel in fröhliche Eile. Wirklich, die Hausfrau saß noch am Frühstückstisch. „Du könntest Heineke bestellen“, bat sie, „Bettina läßt krank, ich habe sie nicht aufstehen lassen.“ „So, was hat sie denn?“ „Fieber hat sie; vielleicht ist es ein Grippefall, vielleicht hatte sie irgendeine Aufregung? Sie gibt sonst nicht so leicht nach.“ Ich hätte ihr den Gruß nicht bestellen dürfen, überlegte Odeley erschrocken. Er ließ sich Honig und Schwarzbrot munden. „Wir backen heute, Erich, erzählt's deinem Freund. Er fragte nach kleinen Bildern aus dem Hofleben.“ „Gefällt er dir?“ „Ich kann es noch nicht sagen, aber ich freue mich, daß du Zeitstreue hast in diesen Tagen.“ Das klang nicht sehr zuversichtlich. „Schade, daß unsere Kinder nicht dabei sind, ich hätte gern ein paar Bilder von ihnen gehabt.“ „Zeichnet er wirklich so gut?“ „Ja! Und ich glaube, wir werden

einen Lieben Hausgenossen an ihm haben, Hadwig!“ „Wie lange wird er bleiben?“ „Ich kann es noch nicht sagen.“ Odeley begleitete seine Frau, als sie zur Morgenarbeit ging; das war lange nicht mehr geschehen. Die Gartenmühen der Hausfrau waren nicht Manneverk. Während Hadwig sich an Gemüse und Gewürzpflanzen machte, suchte der Herr von Olensichten Erdbeeren. Aber das gehört sich wohl so, und Hadwigs Schwestern in aller Welt scheinen sich dreingefunden zu haben. „Hilft Avila dir nicht?“ „Muß Brot backen!“ „Ja, richtig! Sag mal, kannst du nicht eine zweite Haus Tochter nehmen? Wie wäre es mit Greta Mortensen?“ Sie war Odeleys Mündel und das Kind eines Mannes, dem er viel zu danken hatte. „Greta Mortensen? Damit ich die Mutter auch noch auf dem Hof habe?“ Nein, das wollte Odeley nicht verlangen, er stappte nach einem lobenden Spruch auf die tüchtige Herrin über die Blumentreppe zum Haus auf dem Holm zurück. Was nun? Erich Odeley hatte noch die Unruhe der Arbeitslosigkeit in sich und es drängte ihn, den Wagen aus dem Stall zu fahren und nach Gilsdewert zu fahren. Was da wohl an Post lag? Er setzte sich an den Fernsprecher — das hatte ihm der Arzt noch nicht verboten —, ließ sich mit der Fabrik verbinden und verlangte von den einzelnen Abteilungen Bericht. Man war erstaunt und höflich, aber der Frage hatte den Eindruck, daß man bei aller Hochachtung einige Zeit allein und ohne ihn fertig zu werden glaubte. (Fortsetzung folgt)